

Laudatio zur Verleihung des Dr. Kurt Bigler/Bergheimer Preises, Zürich 7. März 2018

Monique Eckmann

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Preisträgerinnen und Preisträger

Einführung

Die Jury des Bigler-Preises hat dieses Jahr nicht weniger als drei Projekte zu Preisträgern auserkoren, was für die grosse Vielfalt der pädagogischen Initiativen im Zusammenhang mit der Shoah/ dem Holocaust spricht. Ich bedanke mich sehr für die Einladung der Kolleginnen und für die Ehre, heute diese drei Projekte und ihre zahlreichen Preisträger und Preisträgerinnen würdigen zu dürfen.

Als ich vor über 50 Jahren hier in Zürich zur Schule ging, wurden die Worte Shoah oder Holocaust nie erwähnt- sie waren damals unbekannt - und es gab keine einzige Stunde Unterricht zum Thema. Was für einen weiten Weg sind wir seither gegangen! Die Vielfalt der Initiativen und Projekte fällt denn auch mit einem speziellen Moment zusammen – nicht zuletzt im Kontext des Schweizer Präsidentschaftsjahrs der IHRA, der International Holocaust Remembrance Alliance, was dem Thema im vergangenen Jahr eine gewisse Medienpräsenz gab. Und dies zudem fast 75 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs – wo wir uns noch der Präsenz von direkten Zeitzeugen erfreuen können. Dies hat den Charakter der Projekte stark mitgeprägt, und hebt insbesondere die Perspektive derjenigen hervor, die Vertreibung und Flucht selbst erlebt haben. Seit die Schweiz vor vierzehn Jahren der IHRA, damals ITF,¹ beiträgt, ist also viel geschehen. Und es ist erfreulich, dass sich diese Vielfalt auf vielfachen Ebenen widerspiegelt: In der Klasse beziehungsweise im Schulhaus, in der Publikation von einem Lehrmittel, sowie als öffentliches Ereignis in Form einer Ausstellung.

Gerade für die Schweiz – ein Land „*mitten im Herzen eines totalitären Regimes, so wie ein Zuschauer im Auge des Zyklons*“, wie Raul Hilberg² es bezeichnete – ist es notwendig, einen eigenen Weg zu finden, der die besondere Situation des Landes als Zuschauer berücksichtigt. Dieser Ansatz unterscheidet sich zwangsläufig von jenem, der in den sogenannten «Täterstaaten» entwickelt wurde, oder in besetzten Ländern, wo Verfolgungen und Deportationen stattfanden, oder in denen Vernichtungslager erbaut wurden. Die spezifische Situation regt zum Nachdenken über den wichtigsten Erinnerungsorts der Schweiz an, ich meine damit die Grenze, über die die Geflüchteten in die Schweiz kamen, hinter der aber auch viele zurückblieben, an der es Helfer wie Grüninger gab, aber auch Grenzwächter die die Verfolgten wieder zurückschickten, oft in den Tod. So ist es kein Zufall, dass sich die Initiativen der Preisträger in vielfacher Hinsicht mit Flucht und Grenze beschäftigen.

¹ International Task Force for Holocaust Education, Remembrance and Research.

² Raul Hilberg. *Exécuteurs, victimes, témoins : la catastrophe juive : 1933-1945* (trad. de l'anglais). Paris : Folio. 1994 (p.284).

Nun zu den drei Preisen:

1. Das Theaterstück „Flucht in die Freiheit“ von der 8. Klasse der Rudolf-Steiner Schule in Winterthur mit ihrer Lehrerin Jana Bidaut.

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Frau Bidaut – Euer Theaterstück zeigt die Flucht einer jüdischen Familie von München nach Altenrhein in der Schweiz auf. Zuerst hat eine 4köpfige Schreibgruppe ein Theaterstück in fünf Akten entworfen und verfasst, das nachher von der gesamten 8. Schulklasse aufgeführt wurde. Das Projekt beruht also auf einem ernsthaften Prozess, der sich über mehrere Wochen hinauszog, und vielfältige Momente enthielt, so etwa das sorgfältige Recherchieren während einer Exkursion nach München mit Spurensuche nach jüdischem Leben vor dem Holocaust, den Besuch einer Synagoge in Konstanz und das Dokumentieren eines persönlichen Schicksals. Die Umsetzung in ein Theaterstück, also die Vermittlung an ein Schülerpublikum, benötigt zudem eine intensive Auseinandersetzung mit dem Aspekt der theatralischen Kreation.

Leider habe ich das Stück selbst nicht gesehen, aber nach Berichten meiner Kolleginnen soll es sehr eindrücklich und sensibel sein, bereichert durch ein selbst erstelltes Bühnenbild, sowie sorgfältig ausgewählte Requisiten und Kostüme.

Es muss jedoch betont werden, dass es sich nicht nur um ein Produkt handelt, d. h. um die Aufführungen, sondern auch um einen gesamten Prozess, in den die Schülerinnen und Schüler über Wochen involviert waren, und der eine intensive Auseinandersetzung mit ganz unterschiedlichen Aspekten ermöglicht hat: auf kognitiver Ebene – die Klasse hat viel über Geschichte gelernt; auf emotioneller Ebene, indem sie sich mit schwierigen Fragen zu Flucht und Tod auseinandergesetzt hat; und auf kreativer Ebene des Theaters.

Zudem erfordert dieser Prozess, dass in dieser Schule Zeit und Raum geschaffen wurde für interdisziplinäres Zusammenspannen – so dass über die regulären Klassenstunden hinaus, sowohl von den Schülerinnen und Schülern wie auch von den Lehrpersonen ein Einsatz weit über das reguläre Pensum hinaus geleistet wurde. Zudem mussten die Schülerinnen und Schüler Probentagebücher führen, was ihnen erlaubt hat, sich mit dem eigenen Lern-Prozess ebenfalls auseinanderzusetzen.

Zum Inhalt möchte ich einen Punkt erwähnen, der mich beeindruckt hat. Nämlich, dass sich die Klasse nicht nur mit dem jüdischen Leben in den Jahren des Beginns der Nazizeit, und der Fluchtgeschichte der Familie beschäftigt hat, sondern sich auch mit den Täterfiguren, den Nazis auseinandergesetzt hat. Sie hat kontroverse Diskussionen darüber geführt, ob man Nazi-Figuren und deren Ideologie auf der Bühne zur Schau tragen darf oder nicht, und sich dazu entschlossen es zu tun, jedoch indem sie auch einen Gegenpart dazu darstellten. Wenn man sich mit dem Holocaust beschäftigt, erfordert dies in der Tat, alle Protagonisten sichtbar zu machen und sich mit ihren Rollen auseinanderzusetzen. Dies wird im Stück insbesondere durch konkrete Situationen ersichtlich, die Dilemmata und Handlungsspielräume hinterfragen, wie etwa ob Grenzbeamte jüdische Flüchtlinge aufnehmen oder über die Grenze zurückschicken sollen. Diese Handlungsspielräume mögen noch so klein sein, sie betreffen alle Figuren: Verfolgte und Opfergruppen, Täter, also Nazifiguren, aber auch Zuschauer, die man in verschiedenen Kategorien aufteilen kann: Helfer, Retter oder Kollaborateure. In diesem Zusammenhang ist es zudem wichtig, dass auch die Rolle der

jüdischen Organisation der Flüchtlingshilfe in der Schweiz erwähnt wird, ein Einsatz der vielen unbekannt ist, und zu selten gewürdigt wird.

Eines der wichtigsten Lernziele der heutigen Geschichtsdidaktik ist die Vermittlungskompetenz. Diese steht natürlich im Zentrum eines Theaterprojekts, und Theater ist auch eines der stärksten Vermittlungsmedien. Aber es ist nicht selbstverständlich, so sensibel und historisch glaubwürdig schwierige Fragen zu vermitteln, wie Vertreibung, Flucht, Gefahr, Angst, sowie auch Hilfe und Schutz. Ich möchte deshalb Eurer Klasse und Eurer Lehrerin ganz herzlich zum wohl verdienten Preis gratulieren.

2. Das Lehrmittel „Verfolgt und Vertrieben“ von Christian Mathis und Urs Urech

Beide Autoren haben langjährige Erfahrungen mit pädagogischer Vermittlung. Deine Arbeit, Urs Urech, kenne ich aus den Begegnungs-Workshops mit Holocaustüberlebenden im Rahmen von NCBI, und in der Unterstützung von Lehrkräften in diesem Bereich, wie auch Dein langjähriges Engagement im christlich-jüdischen Dialog; und Christian Mathis, als Inhaber einer Professur an der FHNW und jetzt an der PH ZH hat eine profunde Kenntnis von moderner Didaktik.

Ihr habt mit diesem Lehrmittel einen biographischen Ansatz verfolgt, und - das ist das Besondere an dieser Initiative - es wendet sich an die obere Primarstufe.

Wie die Autoren in der dem Lehrmittel vorhergehenden empirischen Studie unter Primarschülern aufgezeigt hatten, „wissen“ die Kinder zwar etwas, etwas das schrecklichen Charakter hat, haben aber ein verschwommenes, und vor allem Hitlerzentriertes Bild, das sich vor Allem auf die Endphase der Vernichtung bezieht, aber den ganzen komplexen Prozess der ihm vorhergeht, ausblendet. Dieses Bild zu dekonstruieren und den dreistufigen Prozess zu rekonstruieren hat sich das Lehrmittel mit Erfolg vorgenommen

Das Lehrmittel beruht auf vier Biografien jüdischer Kinder die ausgegrenzt wurden und flüchten mussten. Da es sich um etwa Gleichaltrige handelt, erleichtert dies den Primarschülern den Zugang, und sie können sich in gewissem Mass in deren Wünsche, Ängste und Hoffnungen hineinversetzen, auch wenn deren Lebens- und Fluchtumstände weit von der Wirklichkeit eines heutigen Schulkindes entfernt sind.

Das Kernstück sind sehr sorgfältig aufbereitete Biografien, sie vermitteln eindrücklich die Erlebnisse in der Ich-Form. Sie sind reich dokumentiert und bringen zahlreiche historische Elementen ein, so etwa die Nürnberger Gesetze, Rationierungen, alltägliche Ausgrenzungen, der Brand der Synagogen und Deportationen. So wird auch wirklich die erste Stufe, die der Ausgrenzung und Diskriminierung, sehr eindrücklich vermittelt. Zudem bringen die Anekdoten Einsicht in kleine Freuden und Sorgen, und betonen, dass es Menschen sind wie alle auch, die gleichzeitig ein jüdisches Leben führen.

Auch hier ist der starke Bezug zur damaligen Situation in der Schweiz klar ersichtlich, die Aufnahme und Ablehnung von Flüchtlingen, die Hilfe die ihnen zuteil wurde – oder nicht – das Auseinanderreißen der Familie, und dann die langsame Eingewöhnung in der Schweiz.

Das Lehrmittel beinhaltet eine kurze Einführung für die Lehrpersonen mit didaktischen Anregungen und Hinweise auf weitere Quellen. Der Hauptteil sind die Biografien in Form von Kopiervorlagen, die Arbeitsanregungen enthalten die die Kinder zum aktiven Erkunden

anregen, und vor allem gut formulierte Fragen stellen. Wie ein berühmter Rabbiner ja sagte „*Wir haben so viele Antworten, aber wo sind denn eigentlich alle Fragen?*“ Also: wichtig sind wirklich gute Fragen und Aufgaben, und die gibt es hier zahlreiche, methodisch gut durchdacht und historisch relevant. Auch das Führen eines individuellen Arbeitshefts regt zum kritischen Nachdenken an.

Die Lebensgeschichten sind mit vielfältigen Zusatz und Kontext-Materialien bereichert: Fotos, Dokumente, Karten die zur Orientierung hilfreich sind, eine Zeitleiste und weitere Informationen, die zum Teil sehr anspruchsvoll sind.

Es wird oft bemerkt, dass die Vernichtungsphase, kurz Auschwitz, selbst unvorstellbar und nicht nachvollziehbar ist, und auch weniger zum Lernen über Demokratie und Selbstreflexion beiträgt, als es die Phase der Ausgrenzung, der Bildung der Volksgemeinschaft und Verbreitung der Naziideologie erlaubt. Deshalb sind die vielen Beispiele aus der Zeit zwischen 1933 und 1938 sehr hilfreich.

Ein eindrückliches Dokument ist der Brief von Oberleutnant Naef vom September 1943 an seine Frau, der die Problematik der Schweizerischen Flüchtlingspolitik besonders prägnant vermittelt; er zeigt das schreckliche Dilemma der Rückweisungen an der Grenze, und wirft schwerwiegende Fragen von Zivilcourage und Verantwortung auf.

Ein ganz neuer Punkt wird mit der zusätzlichen, aktuellen Geschichte eines Flüchtlings-Mädchens gesetzt. Es handelt sich um Syria, die mit ihrer Familie aus Syrien zu Fuss über die Berge geflüchtet ist und 2013 in die Schweiz kam. Damit wird ein Bezug zur Gegenwart gesetzt. Das ist ein Experiment, etwas gewagt, aber der Versuch lohnt sich, auch wenn aus verständlichen Gründen eine gewisse Diskrepanz zwischen der Darstellung des Kontexts des 2. Weltkriegs und desjenigen des Syrienkonflikts herrscht. Diese Biographie wirft neue Fragen zu Flüchtlingspolitik gestern und heute auf, und regt die Kinder vielleicht an, mehr über den Syrienkrieg verstehen zu wollen.

Das Lehrmittel bietet eine breite Anzahl von Möglichkeiten, die nicht alle in einem einzigen Lehrgang ausgeschöpft werden können. Ob alle angesprochenen Ziele verfolgt werden können, bleibt offen, z.B. Prävention von Rassismus und Diskriminierung ist ein hoch gestecktes Ziel. Dabei müssten sowohl die Zusammenhänge, wie auch die Unterschiede zwischen staatlicher Kategorisierung, Diskriminierung und Gewalt einerseits, und interindividuellen Handlungen andererseits stets klar sichtbar gemacht werden.

Aber die zentrale Frage ist hier: kann die Shoah in der Primarstufe angegangen werden? Ich glaube Ihr gebt mit Eurem Lehrmittel eine überzeugende Antwort und eine wertvolle Unterstützung für diejenigen Lehrpersonen – und vielleicht nicht nur auf der Primarstufe - die es wagen möchten.

3. Gamaraal Foundation und Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich „The Last Swiss Holocaust Survivors“

Der dritte Preis geht an die von der Gamaraal Foundation - gegründet von Anita Winter - entwickelte Wander-Ausstellung «The Last Swiss Holocaust Survivors» und ihrem Leitfaden für den Besuch von Schulklassen und Jugendgruppen, der vom Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (AfZ) konzipiert wurde. Die Ausstellung enthält grosse beeindruckende schwarz-weiße Foto-Porträts von vierzehn Holocaust Überlebenden die in der Schweiz leben,

realisiert vom Fotografen Beat Mumenthaler, und gefilmte Video- Erzählungen mit ihnen, verwirklicht vom Regisseur Eric Bergkraut. Oder genauer gesagt von dreizehn Holocaust Überlebenden und einem Vertreter der sogenannten zweiten Generation. Über die Ausstellung, die im Rahmen des Schweizer Präsidentschaftsjahres der IHRA schon mehrfach gezeigt und kommentiert wurde, ist schon oft berichtet worden, und sie hatte eine grosse Publikums- und Medienresonanz.

Was hingegen nicht immer wahrgenommen wird – und um das geht es bei diesem Preis, - ist, dass die Porträts allein die pädagogische Wirkung nicht garantieren, sondern dass es eine Vermittlung braucht, die sowohl in den historischen lokalen und globalen Kontext eingebettet ist, als auch ein, auf das jeweilige Zielpublikum zugeschnittenes Begleitprogramm bietet. Um diese Kombination von Ausstellung und Vermittlung geht es also hier.

In einem sorgfältig konstruierten Begleitfaden für Führungen von Schulklassen und Jugendgruppen, realisiert von Gregor Spuhler, Sabina Bossert und Esther Hörnlimann, werden Zeitablauf, Diskussion und Fragestellungen vorgeschlagen – auch hier geht es wieder um genau durchdachte Fragen! Vorgesehen ist zuerst ein kurzer Besuch der Ausstellung, danach eine historische Kontextualisierung, und dann wird das Vorgehen anhand eines ausgewählten Zeitzeugeninterviews illustriert.

Zuerst wird auf der Ebene der Perzeption gearbeitet, das Gesehene wird hinterfragt – denn kann man Geschichte überhaupt *sehen*? Es braucht eine genaue historische Einordnung und eine Rekonstruktion des historischen Kontexts. Auch hier finden wir wieder die historische Entwicklung in drei Phasen geordnet: Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung. Es ist auch wichtig, diese Entwicklung nicht als schon im Vorhinein bekannte Entwicklung zu sehen, sondern - ich zitiere den Begleitfaden, „als langen eskalierenden Prozess“. Und vor allem sollte er nicht als *fataler, unvermeidlicher* Prozess gesehen werden, denn er hätte auch anders verlaufen können. Also der Erwartungshorizont der Betroffenen war unbestimmter, als wir dies im Nachhinein rekonstruieren.

Dann geht es darum, die einzelnen Schicksale und Lebensläufe zu verstehen, die ja sehr unterschiedlich verliefen. Die porträtierten Personen kamen aus verschiedenen Ländern Europas, die Einen überlebten das KZ, Andere waren in einem Kindertransport, flohen vor der Deportation oder lebten im Versteck. Viele kamen erst nach dem 2. Weltkrieg in die Schweiz. Im begleitenden Workshop werden Fragen zu den Film-Ausschnitten diskutiert, so etwa: gab es Alternativen zur Flucht? Konnte man sich verstecken, und wenn ja wie? und dann: wie kamen sie in die Schweiz, wie wurden sie hier aufgenommen?

Es wird auch darauf hingewiesen, dass Zeitzeugenberichte als Ergänzung zu Geschichtsschreibung zu verstehen sind. Zeitzeugnisse sind wichtige Quellen, aber es sind subjektive und persönliche Erfahrungen, an die auch kritische Fragen gestellt werden dürfen.

Was dieses Projekt prägt, und in den zwei anderen weniger ersichtlich ist, ist das tiefsitzende *Trauma*, das das Erlebte hinterlassen hat, und das noch heute weiter wirkt, auch in der 2. Generation. Das ist ein wichtiger Punkt, der wahrscheinlich eher für ältere Schülerinnen und Schüler zugänglich ist.

Um die Nachhaltigkeit des Projekts zu verankern, wird auch die Möglichkeit von *Teach the teachers* erwähnt, eine Perspektive die ich für sehr wünschbar halte.

Das Projekt Ausstellung plus Leitfaden versteht sich als *Begegnung*, als indirekte Begegnung, die auch dann funktioniert, wenn Zeitzeugen nicht mehr in Schulklassen kommen werden. Aus den Berichten zu schliessen hat diese Begegnung schon sehr erfolgreich stattgefunden, und eine Wirksamkeit bei einem breiten Publikum erreicht, was nicht zuletzt der Qualität der PR-Arbeit zu verdanken ist. Erinnerungskultur wird auch dadurch prägend, dass sie öffentlich gemacht wird, und zur Debatte steht, und zudem zur Debatte *beiträgt*. Diese Öffentlichkeit ist in der Schweiz nach wie vor notwendig, sowohl damit die Schicksale der Verfolgten auch wirklich wahrgenommen werden, als auch um die Diskussion um die Rolle und Verantwortung der Schweiz weiter zu führen.

Das Projekt hat mich daran erinnert, was Elie Wiesel zum Holocaust Memorial und Museum in Washington sagte: „*The Museum is not an answer, it is a question*“. Genauso meine ich, dass die Verknüpfung von Ausstellung und Leitfaden nicht eine Antwort gibt; sondern eine Frage ist, die uns gestellt wird.

Schlussgedanken

Die Jury wollte mit dieser dreifachen Preisverleihung zeigen, dass es auf verschiedenen Ebenen Initiativen zum Lernen über und vom Holocaust braucht und auch gibt. Auf Klassen- und Schulhausebene, was das Theaterstück auszeichnet; auf der Unterrichtsebene forschungsbasierte Lehrmittel; und schliesslich Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit auf der breiten gesellschaftlichen Ebene, was Ausstellung und Begleitprogramm bieten. Und alle drei leisten einen wichtigen Beitrag für die Vermittlung und die Konfrontation mit der Shoah im spezifisch schweizerischen Kontext.

Die drei Initiativen werfen auch grundlegende Fragen auf, die Herausforderungen für die Zukunft bilden:

Gemeinsames ist allen drei Projekten, dass sie Biografien von Überlebenden ins Zentrum stellen. Damit nehmen die Perspektive der Betroffenen und ihre Erfahrungen einen wichtigen Platz ein, und das ist auch wichtig und richtig.

In der Arbeit mit Biografien von Überlebenden, und die Betonung liegt hier auf dem *Überleben*, besteht gleichzeitig die Herausforderung, diejenigen nicht zu vergessen – und sie sind ungleich zahlreicher-- die zurückgeblieben sind und nicht überlebt haben, wie es übrigens die Überlebenden selbst stets betonen. So werden in den drei Projekten auch Verwandte (oft sind es Grosseltern) erwähnt, die deportiert und ermordet wurden. Dies sichtbar zu machen, scheint mir ein wichtiger Aspekt, auch wenn er für Kinder oder Jugendliche erschreckend ist – wer diese Dimension in der Schule nicht angehen will, sollte sich vielleicht besser nicht an das Thema heranwagen, denn die Shoah ist ein Völkermord. Also, die einzelnen Biografien dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass jeder Verfolgte, der knapp entkam, ein Wunder darstellt. Und dass sie überlebt haben, ist einerseits ihrem grossen Mut und ihrer eigenen Durchhaltekraft zu verdanken, und andererseits den Helfern und Rettern, die für Rechte und Würde für alle eintraten.

Eine zweite Herausforderung ist die Frage der *Universalisierung* – der Erweiterung auf andere Opfergruppen. Das ist und bleibt ein Thema, das sowohl notwendig ist, als auch eine sorgfältige Darstellung benötigt, denn nicht alles ist vergleichbar. Da haben wir den interessanten Versuch, auf das syrische Flüchtlingskind im Kontext des Lernens über die Shoah einzugehen; oder die Idee die Biografien auf die 2. Generation auszuweiten. Ich denke

gerade auf diesem Gebiet gibt es in der Zukunft noch mehr zu tun, was auch Gelegenheit zu Zusammenarbeit mit anderen, von ähnlichen Schicksalen betroffenen Kreisen bieten könnte.

Eine dritte Herausforderung ist, dass immer wieder Lernen für Demokratie oder Prävention von Rassismus als Lernziele betont werden. Das benötigt *Multiperspektivität*, d.h. dass nicht nur Verfolgte und Retter, sondern auch Verfolger, Kollaborateure und Mitläufer in Erscheinung treten. Das tun sie in den Projekten auch hie und da, z.B. wie erwähnt, im Theaterprojekt.

Im Lehrmittel wird Adorno zitiert, wie er betont, dass Bildung auf die frühe Kindheit zu konzentrieren sei. Das ist ein Aspekt. Im selben Text sagt er jedoch auch, dass „die Ursache bei den Tätern“ zu suchen sei...*„Ich glaube nicht, dass (...) Aufklärung darüber, welche positiven Qualitäten die verfolgten Minderheiten besitzen, könnte viel nutzen. Die Wurzeln sind in den Verfolgern zu suchen, nicht in den Opfern (...). Nötig ist, (...) die Mechanismen zu erkennen, die die Menschen so machen, dass sie solcher Taten fähig werden (...).“*³

Die Herausforderung hier ist also, gleichzeitig dem Aneignen von historischem Wissen, der Empathie mit den Verfolgten, als auch der Entwicklung demokratischer Haltungen und Kompetenzen gerecht zu werden- ein hoher Anspruch! In ihrer Einleitung zur Ausstellungsbroschüre schreiben Spuhler und Bosshard: „Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust ruft ins Bewusstsein, welche Gefahren drohen, wenn sich Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit und Diskriminierung religiöser Minderheiten mit einer Infragestellung von grundlegenden Prinzipien des demokratischen Rechtsstaates verbinden.“ Genau dieses *Bewusstsein*, dass Demokratie etwas Prekäres ist, sollte uns ein zentrales Anliegen sein.

Was bedeutet das für die Schweiz? Dass jeweils die Handlungen von Schweizer Akteuren dargestellt und hinterfragt werden, ihre Handlungsspielräume und Mitverantwortung, sei es als Mitläufer, als Zuschauer oder im besten Fall als Retter. Und das Bewusstsein zu wecken für die Gefahr der staatlichen, offiziellen, sowie der privaten Kategorisierung von Menschen als „Total Andere“. Diese totale Kategorisierung verhindert Empathie, und führt dazu, den „Anderen“ gleiche Rechte und Menschenwürde abzuerkennen, und ihnen jegliche Hilfe zu verweigern. Gerade im Kontext der Schweiz als damaliger Zuschauerstaat, gilt es diese Prozesse auch als aktuelle Warnung zu verstehen.

Ich möchte deshalb mit einem Zitat von Yehuda Bauer, bekannter Holocaust Forscher und Honorary Chair der IHRA, enden. Er hatte einst vorgeschlagen, dass man zu den zehn Geboten drei neue hinzufügen sollte. *„Thou shall not be a Perpetrator, thou shall not be a Victim, and thou shall never, but never, be a Bystander“*; übersetzt: „Du sollst kein Täter sein; Du sollst kein Opfer sein; und Du sollst nie, aber auch gar nie, ein Bystander, ein Zuschauer sein“.

Ich gratuliere den Preisträgerinnen und Preisträgern und wünsche Ihnen alles Gute und weiterhin Mut für solche Projekte.

³ Adorno, W. Theodor (1971), Erziehung nach Auschwitz. in: Erziehung zur Mündigkeit. Suhrkamp Verlag Frankfurt.